

# **Regine Mathias: Von Bochum nach Bochum**

Anke SCHERER / Katja SCHMIDTPOTT

Schüler und Schülerinnen, Kollegen und Kolleginnen, Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen von Regine Mathias wollten ihr diese Festschrift mit den besten Wünschen zur Pensionierung überreichen. Aus unterschiedlichen Gründen verzögerte sich die Fertigstellung jedoch noch um einiges darüber hinaus, so dass auf der Pensionierungsfeier am 10. Februar 2016, passenderweise ein Aschermittwoch, nur eine Vorabversion überreicht werden konnte, die aus wenig mehr als dem Titelblatt und dem Inhaltsverzeichnis bestand. Mit diesem Band wird die versprochene Nachreichung der Festschrift nun erfüllt.

Den vielen an dieser Arbeit Beteiligten sei herzlich gedankt: an erster Stelle den Autorinnen und Autoren der einzelnen Beiträge, den studentischen Hilfskräften Jessica Rorison (Berlin) und Marc Scheffer (Bochum) für Formatierungs- und Recherchearbeiten, sowie einer Reihe von Weggefährten und Weggefährtinnen für zahlreiche biographische Informationen.<sup>1</sup> Ohne die geduldige Arbeit am Layout und das Einpflegen vieler, vieler Korrekturen in den Text durch Horst Plambeck (Trier) wäre diese Festschrift nie erschienen. Im Folgenden wollen wir die wichtigsten Stationen in der akademischen Laufbahn von Regine Mathias beleuchten und ihr wissenschaftliches Wirken würdigen.

## **Biographisches**

Regine Mathias wurde am 13. Dezember 1950 in Kelheim an der Donau geboren. Als sie vier Jahre alt war, zog die Familie um nach Bergisch Gladbach, wo Regine Mathias bis zum Abitur in die Schule ging. Aus einem allgemeinen Interesse für die Geschichte und für die Kulturen ferner Länder heraus schrieb sie sich im Jahr 1969 in Japanologie, Sinologie und Geschichte an der Ruhr-Universität Bochum ein. Zu diesem Zeitpunkt existierte die Universität freilich erst seit vier Jahren und der einige Kilometer außerhalb der Stadt gelegene Hauptcampus war größtenteils noch eine Baustelle.

Das Ostasieninstitut, das am 1. April 1964 und damit sogar schon ein Jahr vor der offiziellen Aufnahme des Lehrbetriebs der Gesamtuniversität im Jahr 1965 gegründet worden war, befand sich damals noch in der ehemaligen Zeche Friederika nahe der Innenstadt. Das Gebäude teilte man sich mit der Pathologie und

---

<sup>1</sup> Insbesondere (in alphabetischer Reihenfolge): Claudia Derichs (Berlin), Andrea Halbmeyer (Bochum), Ilse Lenz (Berlin), Christine Moll-Murata (Bochum), Sven Osterkamp (Bochum), Detlev Taranczewski (Bonn), Monika Unkel (Köln) sowie, natürlich, Erich Pauer.

nutzte die ehemalige Waschkaue der Zeche als Ostasienbibliothek. Ebenso improvisiert wie die anfängliche Unterbringung der Institute der neuen Universität waren die Fortbewegungsmittel, die die Studierenden benutzten, wenn sie während dieser Anfangsjahre von der Innenstadt zum Hauptcampus gelangen wollten, da beide Richtungen noch nicht, wie heute, mit der U35 miteinander verbunden waren. So übte sich auch Regine Mathias im Trampen zwischen der Friederikastraße und dem Universitätsstadtteil Querenburg (Abb. 1).



Abb. 1: Die Studentin Regine Mathias vor dem damaligen Ostasieninstitut in der Friederikastraße in Bochum, 1970 (Foto: privat)

Im Bereich der Japanologie existierten im Ostasieninstitut damals bereits die beiden Lehrstühle von Bruno Lewin für Sprache und Literatur Japans und von Horst Hammitzsch für Geschichte Japans. Darüber hinaus gab es zum Studienbeginn von Regine Mathias sechs weitere Ostasien-Lehrstühle an der Ruhr-Universität – immerhin die Hälfte der zwölf, die in der Gründungsphase ursprünglich vom Ministerium angedacht worden waren, um Bochum als ein bedeutendes neues Zentrum der deutschen Ostasienwissenschaften aufzubauen. Regine Mathias studierte bei Horst Hammitzsch in der Geschichte Japans, wo sie durch die Seminare von Klaus Müller, damals Assistent am Lehrstuhl, auf die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Japans aufmerksam wurde.

In der Anfangszeit der Ostasienwissenschaften an der Ruhr-Universität studierten und forschten dort viele JapanologInnen, die später eigene Lehrstühle an verschiedenen Universitäten erhielten. Einigen davon begegnete Regine Mathias als Studentin, beispielsweise dem damaligen Assistenten Claus M. Fischer, später Professor für Japanologie an der Universität Göttingen, oder als Kommilitonin im weitesten Sinne, so z.B. Klaus Kracht, später Professor für Sprache und Kultur Japans an der Humboldt-Universität zu Berlin oder auch Winfried Flüchter, später Professor für Kulturgeographie an der Universität Duisburg und Irmela Hijiya-

Kirschnereit, später Professorin für Literatur- und Kulturwissenschaft Japans an der Freien Universität Berlin.

In den späten 1960er Jahren waren viele Studierende in Deutschland bekanntermaßen stark politisiert. Auch Regine Mathias brachte sich in Hochschulgremien ein und berichtete später davon, wie die Nachwehen der Studentenbewegung von 1968 auch in der Bochumer Japanologie zu spüren gewesen waren. Die Studierenden forderten mehr Gegenwartsbezug in der Lehre und ein besseres Angebot zum Erwerb direkter Landeskenntnisse. In der Sprachausbildung wollten sie weniger Konzentration auf klassische Formen und mehr Möglichkeiten zum Erlernen der japanischen Gegenwartssprache, was der langjährige Lektor Wolfram Müller-Yokota in seinen Sprachkursen denn auch umsetzte.

Schon ein Jahr nach Studienbeginn ging Regine Mathias 1970 mit einem Stipendium in die USA, um an der University of Minnesota, St. Paul/Minneapolis an einem Intensivkurs Chinesisch teilzunehmen. Der Wunsch, in die USA zu gehen, hatte möglicherweise nicht nur fachliche Gründe, sondern mochte auch mit ihrer Begeisterung für den Film *Easy Rider* (1969) und das darin ausgedrückte Lebensgefühl zusammenhängen. Nach ihrer Rückkehr absolvierte sie 1972 ein zweimonatiges Praktikum als Volontärin in der Japan-Abteilung der Deutschen Welle, um herauszufinden, ob ein Karriereweg außerhalb der Wissenschaft für sie in Frage kam. Im Journalismus ging ihr jedoch vieles zu schnell, die Auseinandersetzung mit den Themen war ihr dort zu oberflächlich. Sie vermisste die Zeit, die man braucht, um den Dingen auf den Grund gehen zu können. Diese Möglichkeit bot demgegenüber die Wissenschaft – jedenfalls, wie sie heute wohl sagen würde, war das damals so, als die Anforderungen an das wissenschaftliche Personal in den Universitäten noch nicht so zahlreich und vielfältig waren wie heute, insbesondere in den Bereichen Lehre und Verwaltung.

1972 wechselte Regine Mathias nach Wien, wo sie ihr Studium mit einer etwas anderen Fächerkombination fortsetzte: zur Japanologie kamen nun Sozial- und Wirtschaftsgeschichte sowie als Pflichtfach in den Wiener Geisteswissenschaften zwei Veranstaltungen in der Philosophie. Die Ausrichtung der Japanologie an der Universität Wien sagte ihr mehr zu als das damalige Lehrangebot in Bochum. In einer Zeit, in der Japanologie noch überwiegend als eine reine Philologie betrieben wurde und es wenig Austauschmöglichkeiten mit Japan gab, bot die in der Völkerkunde wurzelnde Wiener Japanologie unter der Leitung von Alexander Slawik (1900–1997) die Möglichkeit, Feldstudien im Zielland zu unternehmen, das heißt direkt in Japan zu forschen, und dies in Zusammenarbeit und in Auseinandersetzung mit japanischen KollegInnen zu tun. Diese Informationen hatte sie von einem gewissen Erich Pauer erhalten, einem Österreicher, der eine Zeit lang als Gaststudent an der Ruhr-Universität Bochum ihr Kommilitone gewesen war, um dort Kurse in vormodernen japanischen Sprachformen zu besuchen, die in Wien nicht angeboten wurden. Ihn heiratete sie im Jahre 1977.

In ihrer Wiener Zeit wurde sie, wie sie später oft sagte, insbesondere von dem Sozial- und Wirtschaftshistoriker Michael Mitterauer inspiriert, der 1971 kurz vor ihrem Wechsel nach Wien dort zum Professor berufen worden war. In seinen

Seminaren kam sie insbesondere mit der Familiengeschichte und mit der populären Autobiografik, d.h. der Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen sogenannter „einfacher Leute“ in Berührung, die für gewöhnlich kaum Platz in der auf Eliten konzentrierten historischen Überlieferung einnahmen. Beides ließ sie später auch in ihre japanologische Arbeit einfließen und wurde damit im deutschsprachigen Raum zur Vorreiterin auf dem Gebiet der Alltags- und Sozialgeschichte.

Die erste Gelegenheit, in Japan zu forschen, erhielt Regine Mathias in den Jahren 1974/75, als sie sich mit einem Stipendium der Japan Foundation an der Universität Kyūshū in Fukuoka für ihre Dissertation aufhalten konnte. Dort betreute sie der Wirtschaftshistoriker Hidemura Senzō. Mit dem Ergebnis dieses Aufenthaltes, ihrer Dissertation über *Industrialisierung und Lohnarbeit. Der Kohlebergbau in Nord-Kyūshū und sein Einfluß auf die Herausbildung einer Lohnarbeiterschaft*, wurde sie 1977 an der Universität Wien promoviert.

Nach dem Studium in Wien folgten 14 Jahre an der Universität Bonn, wo sie von 1977 bis 1985 als Lektorin und Lehrkraft für besondere Aufgaben in der Japanischen Abteilung am Seminar für Orientalische Sprachen und anschließend von 1985 bis 1991 als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Japanologischen Seminar am Lehrstuhl von Josef Kreiner und, nach dessen Weggang als Gründungsdirektor des Deutschen Instituts für Japanforschung nach Tōkyō im Jahr 1988, am Lehrstuhl von Peter Pantzer beschäftigt war.

Ihre engsten KollegInnen im Bonner akademischen Mittelbau waren Verena Blümmel, Detlev Taranczewski, der später im Jahr 2016 die Professur für Geschichte Japans in Bochum nach dem Ausscheiden von Regine Mathias mit seinem Spezialgebiet der mittelalterlichen Geschichte für ein Semester vertreten sollte, und Thomas Leims. In diesem Team zeichnete sich Regine Mathias durch ihren typischen Blick für das dienstlich Notwendige und realistisch Machbare aus, sowie durch Kollegialität, Fairness und Uneitelkeit – Eigenschaften, die sie später als Professorin zu einer gefragten Gutachterin machten und die sie auch in ihrer umfangreichen universitären Gremientätigkeit immer wieder zur Geltung brachte.

Während ihrer Zeit in Bonn baute sie ein weitreichendes Netzwerk in der deutschsprachigen Japanologie und darüber hinaus auf, da viele, die später in der Wissenschaft verblieben und sich darin als ProfessorInnen einen Namen machten, buchstäblich bei ihr „in die Lehre gingen“, sei es in ihren Sprachunterricht oder in ihre Proseminare zur Geschichte, Gesellschaft und auch zur wirtschaftlichen Entwicklung Japans, die in Bonn Pflichtveranstaltungen waren. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit zählen in diesem Sinne zu ihren ehemaligen Bonner SchülerInnen: Robert Horres, heute Professor für Japanologie (Modernes Japan) an der Universität Tübingen; Marc Löhr, heute Professor für Medienwissenschaft an der Faculty of Global and Science Studies, Universität Yamaguchi; Christian Oberländer, heute Professor für Japanologie an der Universität Halle-Wittenberg; Raji (Christian) Steineck, heute Professor für Japanologie an der Universität Zürich; Ulrike Schaede, heute Professor of Japanese Business an der University of

California, San Diego; Monika Schrimpf, heute Professorin für Japanologie an der Universität Tübingen und Claudia Derichs, heute Professorin im Fachgebiet Transregionale Südostasienstudien an der Humboldt-Universität zu Berlin.

In ihren Seminaren, die sie zum Teil gemeinsam mit ihren Kollegen unterrichtete, bot sie viele Themen an, die ihre Forschung prägten: Aufstieg der Mittelschicht, Alltagsgeschichte, Frauenarbeit. Dabei war es für sie selbstverständlich, der Vorgehensweise der sozialwissenschaftlich ausgerichteten Japanologie entsprechend, Theorien und Methoden aus benachbarten Disziplinen für ihre Arbeiten zu nutzen und auf den jeweiligen Forschungsgegenstand anzuwenden.

Auch damals, in den 1980er Jahren, waren die Lehrveranstaltungen der Bonner Japanologie bereits sehr gut besucht. Das Proseminar von Regine Mathias zur Geschichte und Gesellschaft Japans musste für gewöhnlich in einem Hörsaal im Hauptgebäude der Universität stattfinden, da jeweils mehr als hundert TeilnehmerInnen dafür eingeschrieben waren. Tatsächlich ähnelte das Proseminar daher mehr einer Vorlesung. Studierende aus Bonner Zeiten erinnern sich an inhaltsreiche, anregende Sitzungen, in denen Regine Mathias den fernen Lehrgegenstand Japan durch das Zeigen von Dias anschaulich machte, die nachhaltige Eindrücke hinterließen und viele Studierende in ihrem Wunsch bestärkten, das Land selbst zu erfahren. Für einige Bonner Studierende verwirklichte sich dieser Wunsch im Sommer 1984 durch die Teilnahme an einer von ihr mitgeplanten dreiwöchigen Exkursion nach Japan von Tōkyō über Kyōto, Fukuoka, Nagasaki und Kumamoto bis zum Aso, zu der auch Erich Pauer dazustieß. Die Studierenden konnten damals schon mit den von Prof. Hidemura an der Universität Kyūshū gesammelten Materialien zur japanischen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte arbeiten. Später vermachte Prof. Hidemura diese Sammlung seiner deutschen Schülerin, heute befindet sie sich in der ostasienwissenschaftlichen Bibliothek in Bochum. Ein weiterer, wenn auch ganz anders gearteter Höhepunkt ihrer Lehrtätigkeit in Bonn war sicher die „Teilnahme“ des japanischen Premierministers Takeshita Noboru (1924–2000) an einem ihrer Proseminare anlässlich seines Besuchs in der westdeutschen Hauptstadt im Jahr 1988.

In die Bonner Zeit fiel ihr Aufenthalt als Research Fellow an der Keiō-Universität in Tōkyō 1986/87, der, wie schon der Aufenthalt 12 Jahre zuvor, von der Japan Foundation gefördert wurde. Dort stand sie insbesondere im Austausch mit dem Sozialhistoriker Nakagawa Kiyoshi, der sich mit seinen Forschungen zur städtischen Unterschicht im Prozess der Urbanisierung einen Namen gemacht hatte.

1991 folgte schließlich die Erstberufung als Professorin für Sprache und Kultur des Modernen Japan (C3) an die Gerhard-Mercator-Universität-Gesamthochschule Duisburg. Nach einem Forschungsaufenthalt an der Japan Women's University (Nihon joshi daigaku) von Juli bis September 1992, der vom Japanisch-Deutschen Zentrum in Berlin unterstützt wurde, rückte die Modernisierung des Alltagslebens im Sinne der Entstehung moderner Lebensstile vor allem in der Neuen Mittelschicht der städtischen Angestellten- und Beamtenfamilien in der Taishō-Zeit (1912–1926) in den Mittelpunkt ihres wissenschaftlichen Interesses. Dieses

Themengebiet stellte eine Lücke in der japanbezogenen historischen Modernisierungsforschung dar, die sich bis dahin auf die politischen Umwälzungen nach der Meiji-Restauration von 1868 und auf die Industrialisierung konzentrierte hatte.

Am 31. August 1994 wurde in Duisburg das Institut für Ostasienwissenschaften (InfO) gegründet, das von sechs Professuren getragen wurde, zu denen auch die von Regine Mathias gehörte. Ihr Dienstsitz war die sogenannte „Ostasienvilla“, ein historisches Backsteingebäude auf dem weitläufigen Campus, der ansonsten aus lauter Neubauten bestand. Die Besonderheit der Duisburger Ostasienwissenschaften war die Orientierung am Konzept der Area Studies, nach dem die Ostasien-Professuren je nach ihrer disziplinären Ausrichtung in jeweils verschiedenen Fachbereichen verankert waren, in ihrer auf Ostasien bezogenen Forschung und Lehre jedoch zusammentrafen. So gehörte die Professur von Regine Mathias zum damaligen Fachbereich 3: Sprach- und Literaturwissenschaften. Ihre Definition des Konzepts der Area Studies, die sie anlässlich der Gründung des Duisburger Instituts verfasste, hat seitdem nichts an Aktualität verloren: sie sah Area Studies oder Regionalwissenschaften als „Versuch, sich mit einem Land oder einer Region multi- bzw. interdisziplinär auseinanderzusetzen, geprägt von dem Bewußtsein, daß einzelne Phänomene in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft nicht allein mit Hilfe unserer aus westlichem Kontext abgeleiteten Theorien und Modellen erklärbar sind, sondern in ihrem eigenen kulturellen Kontext, in ihrer eigenen historischen Bedingtheit erklärt werden müssen, um Missverständnisse zu vermeiden“.<sup>2</sup> Dies basierte auf dem Anliegen, durch eine Kombination von Sprachkompetenz, disziplinärem Fachwissen und kultureller Kompetenz Studierende auszubilden, die in der Lage waren, Japan nicht nur zu verstehen, sondern es in ihren späteren beruflichen Positionen, etwa im Journalismus, dem deutschen Publikum auch zu erklären oder als Angestellte in Unternehmen, die Geschäftskontakte mit japanischen Partnern unterhielten, dieses Verständnis auch gewinnbringend einzusetzen. Solche Fachkräfte standen in den 1980er und 1990er Jahren, als der wirtschaftliche Austausch mit Japan immer stärker zunahm, erst spärlich zur Verfügung, und das Vorhandensein und die Vorteile einer japanologischen Ausbildung waren kaum bekannt. Es sollte noch viele Jahre dauern, bis auf dem Arbeitsmarkt eine aktive Nachfrage nach AbsolventInnen der Regionalwissenschaften oder auch der Japanologie einsetzte. Institute wie das in Duisburg, aber beispielsweise auch das Japan-Zentrum in Marburg, spielten eine wichtige Rolle als Wegbereiter, die erfolgreich AbsolventInnen in internationalen Unternehmen unterbringen konnten und so den Nachweis für deren „employability“ erbrachten, und dies bereits einige Jahre, bevor selbige im Zuge der Bologna-Reform von geisteswissenschaftlichen Studiengängen explizit verlangt wurde. Regine Mathias gehörte zu den HochschullehrerInnen, denen nicht nur die wissenschaftliche, sondern auch die berufliche Qualifikation der Studierenden wichtig war, und die

---

2 „Warum Regionalwissenschaften? – Warum Ostasiatische Regionalstudien?“, in: Institut für Ostasienwissenschaften (Hrsg.): *Ostasiatische Regionalstudien – Warum?*. Duisburg: Universität Duisburg, 1995, S. 3–8, hier: S. 6 (= Duisburger Arbeitspapiere; 1).

stets auch den gesellschaftlichen Bedarf an akademisch fundiertem Wissen über Japan im Blick hatte. Begriffe wie „Elfenbeinturm“ oder „Orchideenfach“ wären in einer Beschreibung ihres Wirkens wahrhaftig fehl am Platz. Wie erfolgreich und beliebt ihre Lehre in Duisburg war, zeigte sich, als Studierende und Lehrende versuchten, Regine Mathias mit einer großen Unterschriftenaktion zum Bleiben zu bewegen, als bekannt wurde, dass sie sich nach Bochum beworben hatte.

Da die Lehre in Duisburg Schwerpunkte auf Wirtschaft, Politik, Geographie und Gesellschaft des gegenwärtigen Japans setzte, bot Regine Mathias hier, wie auch bereits in Bonn, Lehrveranstaltungen nicht nur zur Geschichte, sondern auch zur Gesellschaft Japans an. KollegInnen im Bereich Japan aus der Duisburger Zeit, mit denen sie auch später noch im Kontakt stand, waren und sind insbesondere Winfried Flüchter (damals Lehrstuhl für Kulturgeographie), Werner Pascha (Lehrstuhl für Ostasienwirtschaft/Wirtschaftspolitik) und Monika Unkel (damals wissenschaftliche Hilfskraft, heute Universitätsprofessorin für Fremdsprachendidaktik Japanisch an der Universität zu Köln). Uta Hohn, damals wissenschaftliche Assistentin in Duisburg, sollte wie Regine Mathias später an die Ruhr-Universität Bochum gehen, wo sie seit 2003 den Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialgeographie am Geographischen Institut innehat und wo sie während des letzten Semesters von Regine Mathias zur Prorektorin ernannt wurde. Thomas Feldhoff, Absolvent des ersten Jahrgangs der Duisburger Ostasienwissenschaften ist seit 2016 ebenfalls Professor für Humangeographie am Geographischen Institut der Ruhr-Universität.

In ihrer Duisburger Zeit betreute Regine Mathias mehrere Dissertationen, von denen die folgenden zwei, die nach ihrem Weggang aus Duisburg abgeschlossen wurden, beispielhaft genannt seien: Yvonne Fritzsche (*Wie höflich sind Japaner wirklich? Höflichkeitserwartungen in der japanischen Alltagskommunikation*, veröffentlicht 1998) und Monika Unkel (*Wortschatzarbeit Japanisch: Ein Modell zur Verbesserung des Lernens und Lehrens von japanischem Wortschatz*, veröffentlicht 1999).

In ihrer Duisburger Zeit setzte Regine Mathias ihr Engagement beim DAAD für den internationalen Studierendenaustausch fort. Während sie in ihrer Bonner Zeit bei der Prüfung der Japanischkenntnisse von StipendienbewerberInnen mitgewirkt hatte, wurde sie nun Mitglied der DAAD-Auswahlkommission „Deutsche nach Übersee“ und blieb dies auch noch nach ihrem Weggang aus Duisburg. Kurze Zeit war sie in Duisburg als Prorektorin für Lehre, Studium und Studienreform tätig (1994–1995), bis sie ihr Weg im Jahr 1996 schließlich wieder zurück nach Bochum führte, wo sie bis zur Pensionierung am 31. März 2016 als Professorin (C4) für Geschichte Japans in der Fakultät für Ostasienwissenschaften lehrte. Sie selbst hatte wohl kaum damit gerechnet, in Bochum berufen zu werden, wo die Japanologie immer noch stark in der historisch-philologischen Tradition stand.

Freilich hatte sich in Bochum auch einiges verändert. Aus dem früheren Ostasieninstitut war inzwischen eine Fakultät für Ostasienwissenschaften geworden. Zwar waren Strukturplanungen aus den frühen 1970er Jahren, die Vorschläge zur

Einrichtung einer Fakultät mit mehr als 20 verschiedenen Professuren enthielten, nicht verwirklicht worden, aber der Fakultätsstatus, den die Ostasienwissenschaften im Jahr 1984 erhielten, hebt den Standort Bochum durch diese Einmaligkeit auf der ostasienwissenschaftlichen Landkarte im deutschsprachigen Raum bis heute hervor. Auch was die Räumlichkeiten anbelangt, musste sich Regine Mathias neu orientieren. So befand sich die Japanologie schon seit den 1970er Jahren nicht mehr an ihrem ursprünglichen Standort in der Friederikastraße, sondern nun in der fünften Etage des Gebäudes der Universitätsbibliothek. Über die Verhältnisse, unter denen dort gearbeitet – insbesondere gelehrt – wurde, zeigten sich nichtsahnende BesucherInnen regelmäßig schockiert. Seminare und Übungen fanden in fensterlosen Räumen statt, die als Magazinräume für Bücher und nicht als Aufenthaltsorte für Menschen konzipiert worden waren und in denen die Sauerstoffzufuhr während der Lehrveranstaltungen allein über das Öffnen und Schließen der Türen reguliert werden konnte. Den alleinigen Vorteil dieser Räumlichkeiten, nämlich die unmittelbare Nähe zur ostasienwissenschaftlichen Bibliothek, die sich bis heute in der vierten und fünften Etage der UB befindet, büßte die Fakultät im Jahr 2002 durch einen Umzug ein. Dieser führte sie in das Gebäude GB, in dem auch andere geistes- und sozialwissenschaftliche Institute untergebracht waren, wodurch eine gewisse Normalisierung der Arbeitsbedingungen eintrat (Abb. 2).



Abb. 2: Die Professorin Regine Mathias in ihrem Büro in der Fakultät für Ostasienwissenschaften im Gebäude GB der Ruhr-Universität Bochum, 2010er Jahre (Foto: privat)

Gegen Ende ihrer Tätigkeit in Bochum konnte Regine Mathias nach einem abermaligen Umzug der Fakultät, der kurz vor Weihnachten 2014 und mitten im laufenden Semester stattfand, in der Universitätsstraße 134 schließlich auch die Vorzüge eines hochmodernen, nahezu luxuriös ausgestatteten Bürogebäudes genießen, das, nebenbei bemerkt, ursprünglich nicht für die Unterbringung von wissenschaftlichem Personal, sondern für die Verwaltung vorgesehen war. Als



einziges Fakultätsmitglied hat sie somit alle vier Gebäude kennengelernt, in denen die Japanologie in Bochum jemals untergebracht war, und es kann dabei wohl von einer stetigen Verbesserung gesprochen werden.

Zu Beginn ihrer Tätigkeit in Bochum war nach längerer Vakanz viel Aufbauarbeit am Lehrstuhl für Geschichte Japans zu leisten. Dabei nahm Regine Mathias eine behutsame Neuausrichtung vor. Obwohl selbst in der modernen Geschichte und zum Teil auch auf dem Gebiet der Gegenwartsgesellschaft tätig, brachte sie dem vor-modernen Schwerpunkt große Wertschätzung entgegen und bezog den langjährigen Mitarbeiter und Akademischen Rat Ulrich Goch, bei dem sie selbst früher als Studentin Lehrveranstaltungen besucht hatte, nicht nur mit größter Selbstverständlichkeit, sondern auch sehr gerne in das neue Bochumer Team mit ein. Mit seinem umfangreichen Lehrdeputat setzte Ulrich Goch die Ausbildung in edo-zeitlicher Geschichte erfolgreich fort. Gleichzeitig stürzte Regine Mathias sich auch selbst in die Lehre, modernisierte die Kursformate und engagierte sich sehr in der Fakultät, unter anderem bei der Beschäftigung mit dem damals neuen Internet und dem Aufbau der ersten Homepage der Ostasienwissenschaften in Bochum. Waren die Kursgrößen bei ihrem Stellenantritt in Bochum noch übersichtlich, schnellten die Studierendenzahlen der Bochumer Japanologie um die Jahrtausendwende auch dank der zunehmenden Begeisterung junger Menschen für Manga und Anime rasch in die Höhe.

Die Liste der Lehrveranstaltungen von Regine Mathias in der Japanologie in Bochum ist ebenso lang wie vielfältig. Die mehrsemestrige, chronologisch aufgebaute Einführungsvorlesung zur Geschichte Japans mit begleitendem Proseminar war der wöchentliche Fixpunkt für viele Jahrgänge angehender JapanologInnen. Dazu gab es wechselnde Seminare und Hauptseminare zu verschiedenen Themen der Sozial-, Alltags- und Wirtschaftsgeschichte, eine jahrelang besonders beliebte Vorlesung zu Fragen von Sitten, Gebräuchen und Etikette sowie Lehrveranstaltungen, die sich spezifisch mit den aktuell von ihr vorangetriebenen Forschungsthemen befassten, sei es zu Berufen, Ständen, Arbeitsbedingungen oder zum Bergbau. Einige dieser Veranstaltungen fanden in interdisziplinärer Zusammenarbeit mit anderen Sektionen der Fakultät für Ostasienwissenschaften wie insbesondere der Geschichte Chinas statt. Auch in Bochum organisierte sie Exkursionen mit Studierenden, so zum Beispiel ins Textilmuseum Krefeld, um dort eine Ausstellung exquisiter Edo-Komontextilien zu besichtigen. Überhaupt war sie überzeugt von der Bedeutung der Exkursionen, und viele ihrer ehemaligen Studierenden werden sich mit Freude daran erinnern. Auf die fördernde und fordernde Ausbildung des Nachwuchses auf allen Ebenen legte sie großen Wert.

Einen Höhepunkt ihres Schaffens in der Lehre stellte zweifellos die „Große Sprengung“ am 13. Dezember 2010 dar. An diesem ihrem 60. Geburtstag hatte sie vor, wie üblich ihre Vorlesung „Japanische Geschichte I“ zu halten. Dazu kam es jedoch nicht, denn in dem bis auf den letzten Platz vollbesetzten Hörsaal HZO 100 übernahmen SchülerInnen und KollegInnen das Rednerpult, um in jeweils fünfminütigen Beiträgen ein abwechslungsreiches Programm rund um die Lehrthemen der Jubilarin zu gestalten.

Ganz im Sinne der ihr wichtigen Förderung von Japanerfahrung aus erster Hand initiierte Regine Mathias auch den ersten Studierendenaustausch der Bochumer Ostasienfakultät mit der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Nihon-Universität mit Hilfe des dortigen Professors für Deutsch, Tokano Katsuya, den sie bei ihrem Praktikum bei der Deutschen Welle kennengelernt hatte. Zu diesem Austausch kamen, auch durch das Engagement anderer KollegInnen, im Laufe der Jahre weitere Partnerschaften hinzu, so dass derzeit Plätze an acht japanischen Partneruniversitäten zur Verfügung stehen.

Die Tätigkeit von Regine Mathias in Bochum wurde durch die Ausrichtung großer internationaler Konferenzen eingerahmt. Zum 30jährigen Jubiläum des Wissenschaftleraustausches mit der Universität Tōkyō organisierte sie 1999 ein Symposium, das viele ehemalige Gastwissenschaftler nach Bochum zurückbrachte, wo sie, in der Regel gefördert durch ein besonderes Auslandsstipendienprogramm der japanischen Regierung, das leider um die Zeit des Symposiums eingestellt wurde, jeweils bis zu einem Jahr verbracht hatten, um sich in Ruhe ihren Veröffentlichungen zu widmen. Aus jener Zeit existiert in der Universität Tōkyō bis heute eine „Bochum-Gruppe“ (Bōhumukai) unter dem derzeitigen Vorsitz des Historikers Suzuki Jun. Obwohl der regelmäßige Austausch seit dem Wegfall des zugrundeliegenden Stipendienprogramms seiner Wiederbelebung harrt, bestehen nach wie vor vielfältige Kontakte zwischen der Bochumer Japanologie und der Faculty of Letters (Bungakubu) der Universität Tōkyō, von denen insbesondere viele Bochumer NachwuchswissenschaftlerInnen profitieren können, indem sie dort Forschungsaufenthalte absolvieren.

In den Zuständigkeitsbereich der Sektion Geschichte Japans gehört traditionell auch die Leitung des Siebold-Archivs an der Ruhr-Universität Bochum. Während es hier in den ersten Jahren vorrangig darum ging, gelegentlichen BesucherInnen Zugang zu den Materialien zu gewähren, stand die Siebold-Sammlung ab den 2000er Jahren immer öfter im Mittelpunkt wissenschaftlicher Aktivitäten mit internationalen Partnern. Die große Bochumer Siebold-Konferenz im Februar 2014, aus der im Folgejahr eine japanische und eine englische Publikation hervorgingen, markiert den Höhepunkt dieser Entwicklung. Sie wurde in Kooperation mit den National Institutes for the Humanities (NIHU), insbesondere dem National Museum of Japanese History (Rekihaku) organisiert und brachte viele internationale WissenschaftlerInnen nach Bochum, die den Wert europäischer Japansammlungen für die Geistes- und Naturwissenschaften in Japan und dem Ausland diskutierten. Bereits im Vorfeld dieser großen Konferenz hatten sich die Kontakte zwischen der Bochumer Japanologie und dem Rekihaku intensiviert. So besuchten in den Jahren 2011, 2012 und 2014 MitarbeiterInnen des Rekihaku die Siebold-Sammlung, um die Bestände zu sichten. Parallel dazu richteten MitarbeiterInnen des Rekihaku in Bochum von 2012 bis 2015 insgesamt sechs Workshops zur Lektüre frühneuzeitlicher Quellen (*komonjo*) aus, von denen einige ebenfalls thematischen Bezug zu Siebold aufwiesen.

An die Siebold-Konferenz schloss sich im September desselben Jahres 2014 die Konferenz „Die ostasiatische Dimension des Ersten Weltkriegs: Der Deutsch-Ja-

panische Krieg und China, 1914–1919“ an, die von ihren ehemaligen DoktorandInnen Jan Schmidt und Katja Schmidpott organisiert und wesentlich, jedoch nicht ausschließlich, vom Auswärtigen Amt der Bundesrepublik Deutschland anlässlich des Gedenkjahres „Hundert Jahre Erster Weltkrieg“ gefördert wurde. Etablierte WissenschaftlerInnen sowie NachwuchswissenschaftlerInnen aus Europa, Japan, Taiwan und der VR China behandelten in ihren Vorträgen Forschungsfragen zur Geschichte des Ersten Weltkriegs in Ostasien, wobei die Perspektive über den vielbehandelten „Deutsch-japanischen Krieg“ von 1914 hinaus auf neuere Themen wie etwa die mediale Repräsentation des Kriegsgeschehens in Europa in ostasiatischen Medien, seine Einflüsse auf militärisch-technische Entwicklungen insbesondere in Japan, aber auch auf die wirtschaftliche Entwicklung Chinas, sowie auch die Frage der öffentlichen Erinnerung an den Krieg in verschiedenen Ländern erweitert wurde. Ziel war es, den Ersten Weltkrieg in seiner Globalität fassbarer zu machen, als dies in der bisherigen, vielfach noch auf Europa und Nordamerika konzentrierten Geschichtsschreibung geschieht. Neben dem wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn war es das Verdienst von Regine Mathias, mit diesen Konferenzen Bochum als Forschungsstandort für moderne japanische Geschichte national und international sichtbar gemacht zu haben.

Regine Mathias betreute in Bochum fünf Promotionen, und vier ihrer DoktorandInnen erhielten japanologische Professuren im In- und Ausland. Dies spricht für die hohe Qualität und Intensität ihrer individuellen Betreuung, die sie immer leistete, wenn es nötig war, auch ohne durch ein strukturiertes Promotionsprogramm dazu verpflichtet gewesen zu sein.

Zweimal war sie Dekanin der Fakultät für Ostasienwissenschaften, von 1998 bis 2001 und von 2008 bis 2012. In ihrer zweiten Amtszeit war sie die treibende Kraft bei der Entwicklung des 1-Fach-Masterstudiengangs „Ostasienwissenschaften“, durch den die bisherigen fünf verschiedenen Masterstudiengänge auf einen reduziert werden konnten. Mit ihrer kompetenten, ruhigen, sachlichen und pragmatischen Art konnte sie alle Kritiker überzeugen, diesen Weg einzuschlagen, der sich in der Retrospektive als richtig erwiesen hat, da der Studiengang bis heute sehr gut angenommen wird.

Überdies bewirkte sie eine Umstrukturierung des Dekanats. Die Zentralverwaltung konnte sie davon überzeugen, dass gerade kleine Fakultäten ein effektives Dekanat haben müssen, um arbeitsfähig zu sein. So wurde eine Dekanatsgeschäftsführung eingerichtet sowie die Stelle eines Studiendekans ins Leben gerufen. Trotz aller Widrigkeiten war Regine Mathias immer mit viel Freude, großem Elan, Ideen und Überzeugungskraft im Dekanat tätig und man kann nicht oft genug betonen, wie sehr die Fakultät von ihrer Ausstrahlung, Freundlichkeit, und, nicht zu vergessen, ihrem Humor und ihrer ausgleichenden Art profitiert hat.

Auch hochschulpolitisch blieb Regine Mathias stets aktiv. Von 2000 bis 2014 saß sie ständig als Mitglied oder als Stellvertreterin im Senat der Ruhr-Universität Bochum. Die Umsetzung der Bologna-Reform (2000 bis 2004) in Form der Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen begleitete sie als Mitglied im universitätsweiten Ausschuss für den Optionalbereich, wo sie den oftmals all-

zu hochfliegenden Reformplänen des Rektorats gern die Realität des Lehralltags gegenüberstellte. Generell war sie zunehmend besorgt über die Entwicklung an den Universitäten, in deren Folge die Forschung immer mehr zugunsten der Administration und des politischen Kalküls in den Hintergrund trete und Grundlagenforschung kurzlebigen Trends geopfert werde.

Regine Mathias hat sich jedoch nicht nur lokal für die Japanologie und die Ostasienwissenschaften am Standort Bochum eingesetzt, sondern ebenso für das gesamte Fach Japanologie auf nationaler und internationaler Ebene gewirkt. Von 2002 bis 2008 war sie Mitglied des Fördervereins Japanisch-Deutscher Kulturbeziehungen e. V. (JaDe), und von 2008 bis 2018 Kuratorin der daraus hervorgegangenen Stiftung zur Förderung japanisch-deutscher Wissenschafts- und Kulturbeziehungen (JaDe-Stiftung). Über viele Jahre hinweg hat sie im JaDe-Preis-Ausschuss mitgearbeitet und sich an dieser Stelle für die Förderung der wissenschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen Japan und Deutschland eingesetzt. In der japanologischen Fachgesellschaft Gesellschaft für Japanforschung (GJF) war sie Ende der 1990er Jahre im Vorstand aktiv – von 1998 bis 2001 als Erste Vorsitzende – und engagierte sich auch viele Jahre lang als Mitglied in der Vereinigung für Sozialwissenschaftliche Japanforschung (VSJF).

In einem Fach wie der Japanologie, das lange Jahre in die zwei Lager einer historisch-philologischen und einer sozialwissenschaftlichen Richtung gespalten war, die entsprechend bis heute mit der GJF und der VSJF je eine Fachgesellschaft besitzen, deren Mitgliedschaften inzwischen freilich zum großen Teil überlappen, spricht es für die Reputation von Regine Mathias als vertrauenswürdiger, überparteilicher Persönlichkeit, der man zutraute, sich für die Förderung des gesamten Faches einzusetzen, dass ihre Nominierung für die Fachkollegienwahl der DFG, die von der dazu berechtigten Fachgesellschaft GJF vorgenommen wurde, auch von der VSJF unterstützt wurde. Zwei Amtsperioden, insgesamt von 2008 bis 2015, war Regine Mathias Mitglied im Fachkollegium 106 „Sozial- und Kulturanthropologie, Außereuropäische Kulturen, Judaistik und Religionswissenschaft“. Nicht nur ihre Gutachterinnen-tätigkeit an sich, sondern auch ihre aus dieser Erfahrung abgeleiteten Erläuterungen zum Prozess der Antragstellung und -begutachtung waren für die Fachcommunity sehr wertvoll.

Aus der Mitgliedschaft im Fachkollegium wiederum ergab sich ein weiteres Engagement, indem die DFG Regine Mathias im Jahr 2012 für die Wahl zum Stiftungsrat der Max-Weber-Stiftung benannte (damals noch: Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland, DGIA). Berufen durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung, verbringt sie darin mittlerweile ebenfalls die zweite Amtsperiode, die im Jahr 2020 endet und somit weit über die Pensionierungsgrenze hinausreicht. Da zu den wesentlichen Tätigkeiten des Stiftungsrats die Kontrolle der zehn deutschen geisteswissenschaftlichen Institute im Ausland gehört, d. h. der sieben Deutschen Historischen Institute, der zwei Orient-Institute und des Deutschen Instituts für Japanstudien in Tōkyō, sind häufige Reisen in alle Welt damit verbunden.

Auch den Bereich, der in englischen Eliteuniversitäten gerne als „social impact“ und in Deutschland gelegentlich als „Transfer“ bezeichnet wird, vernachlässigte sie nicht in ihrem Schaffen. So ließ sie es sich nicht nehmen, bei der 50-Jahr-Feier der Ruhr-Universität, der sogenannten „Blaupause“, dem Bochumer Publikum in einer gekürzten, „populären“ Version von der Geschichte der Ostasienwissenschaften zu berichten, die sie zuvor schon im Blue Square, dem innerstädtischen Campusgebäude der Universität, das dem Transfer geisteswissenschaftlicher Forschung dient, ausführlicher dargestellt hatte. In diesem Zusammenhang sind auch die biographischen Skizzen japanischer Bergleute im Ruhrgebiet zu verstehen, die aus einem Projekt des „Forschenden Lernens“ an ihrem Lehrstuhl hervorgegangen waren, und die sie mit sichtlicher Freude in den Räumen des GB-Gebäudes aus der Taufe hob.<sup>3</sup> Regine Mathias wusste eben auch ein nicht-akademisches Publikum mit spannenden Berichten aus der Welt der Arbeit in Japan und Deutschland zu fesseln. Ein anderes Beispiel in diesem Zusammenhang ist, dass sie auf den aus deutscher Perspektive ungewöhnlichen Einsatz weiblicher Arbeitskräfte im japanischen Bergbau bereits 1989 mit Fotobeiträgen zu einer denkwürdigen Ausstellung im Deutschen Bergbaumuseum in Bochum aufmerksam gemacht hatte.<sup>4</sup>

Schon einige Zeit vor ihrer Pensionierung deutete Regine Mathias an, dass ihr das Loslassen wohl nicht sehr schwerfallen würde, nicht nur wegen der in den letzten Berufsjahren ständig zunehmenden Verwaltungslast, sondern vor allem, weil im Ruhestand ein neues, großes Projekt auf sie wartete, auf das sie sich gemeinsam mit ihrem Mann schon lange freute. Beide hatten seit rund vier Jahrzehnten tausende, am Ende gar zehntausende Bände wissenschaftlicher Literatur zusammengetragen, hauptsächlich zur japanischen Geschichte und Gesellschaft. Oftmals waren es Schenkungen japanischer Kollegen, nahezu vollständige Gelehrtenbibliotheken oder auch Nachlässe, die sie in Japan zunächst im leerstehenden Büro eines befreundeten Historikers zwischenlagerten, bevor sie nach Hamburg verschifft werden konnten. Von dort aus wurde Karton um Karton ins Eigenheim nach Beltershausen im Ebsdorfergrund bei Marburg transportiert, wo im häuslichen Anwesen der Platz freilich bald knapp wurde. Während zunächst die Kellerräume in eine wohlgeordnete, bestens klimatisierte Bibliothek verwandelt worden waren, eroberten die Bücher nach und nach auch die Wohnräume des Hauses, griffen gar auf die Garage über, so dass die beiden schier unverwüstlichen Audis des Japanologenehepaars sommers wie winters in der Einfahrt davor geparkt werden mussten, und als auch das nicht mehr ausreichte, wurden in den umliegenden Dörfern sogenannte „Dépendancen“ angemietet, darunter eine ehemalige Sparkassenfiliale und eine ausgediente Werkstatt, in denen die neu eintreffenden Bücherkartons übergangsweise für viele Jahre untergestellt wurden. Beide suchten lange Zeit nach einem passenden Ort, an dem sie ihre Bibliothek aufbauen und der Öffentlichkeit zugäng-

---

3 *Japanische Bergleute im Ruhrgebiet* (Hrsg. gemeinsam mit Kataoka Atsushi, P.-T. Meid, W. Pascha und S. Shimada). Essen: Klartext Verlag, 2012.

4 „Frauenarbeit im japanischen Kohlenbergbau“, in: *Frauen und Bergbau: Katalog zu einer Ausstellung des Deutschen Bergbaumuseums Bochum*. Bochum: Selbstverlag des deutschen Bergbaumuseums, 1989, S. 45–58.

lich machen könnten. Schließlich fand er sich: das CEEJA, Centre Européen d'Études Japonaises d'Alsace in Kientzheim im Elsass, konnte die mittlerweile auf rund 100.000 Bücher und Zeitschriften angewachsene Bibliothek als Aufbauhilfe gut gebrauchen. Auf Vermittlung von Ueda Kōji, einem langjährigen Bekannten aus der Wiener Zeit und damaligen Direktor des Japanischen Kulturinstituts in Köln, hatte der damalige Präsident des CEEJA, André Klein, rasch positiv reagiert. Ihr Mann, der bereits 2008 in den Ruhestand gegangen war, konnte somit schon vor der Pensionierung von Regine Mathias damit beginnen, die ersten Kartons mit einem eigens für diesen Zweck angeschafften Kleintransporter ins Elsass zu fahren.

Seit April 2016 ist das CEEJA nun die neue offizielle Adresse von Regine Mathias, wo sie gemeinsam mit ihrem Mann nicht nur am Aufbau ihrer Bibliothek arbeitet, sondern auch wissenschaftliche Tagungen, Ausstellungen und dergleichen organisiert, kurzum: wo sie weiterhin wissenschaftlich tätig ist, nunmehr befreit von den umfangreichen Verpflichtungen, die eine Universitätsprofessur, soll sie denn gut gepflegt sein, heutzutage mit sich bringt.

### Zum wissenschaftlichen Werk

Als Forschungsschwerpunkte hat Regine Mathias in ihrer Bochumer Zeit angegeben: Japanische Sozial- und Wirtschaftsgeschichte allgemein; Sozial-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte des Bergbaus in Japan; Formierung einer Mittelsstandsgesellschaft im modernen Japan; Alltagsgeschichte. Diese Angaben lassen erkennen, dass sich ihr Werk vom *mainstream* der ideen- und politikgeschichtlich ausgerichteten historischen Japanforschung abhob, indem sie den Schwerpunkt ihres Schaffens auf die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des modernen Japans legte. Im Folgenden wollen wir versuchen, die Hauptthemen ihres wissenschaftlichen Werks hervorzuheben und einzelne Arbeiten vorzustellen, die große Rezeption erfahren haben und / oder auch als repräsentativ für das jeweilige Thema angesehen werden können.

Zwei ihrer wichtigsten Themen – Bergbau und Erwerbstätigkeit von Frauen – tauchen bereits in ihrer Dissertation<sup>5</sup> auf, in der Regine Mathias das Problem der Herausbildung der Lohnarbeiterschaft im Prozess der Industrialisierung am Beispiel des Kohlebergbaus in Nord-Kyūshū behandelte. Die Studie analysiert unter Einbeziehung einer vergleichenden Perspektive auf die europäische Wirtschaftsgeschichte die Entwicklung in Japan, wo der Kohlebergbau bis um 1900 oftmals als bäuerlicher Nebenerwerb betrieben wurde, in dem bis in die 1920er Jahre hinein ganze Familien samt Frauen und Kindern beschäftigt wurden. Ein besonderes Merkmal dieser Beschäftigungsstrukturen, das in einigen im Anschluss an die Fertigstellung der Dissertation veröffentlichten Artikeln<sup>6</sup> noch einmal he-

5 *Industrialisierung und Lohnarbeit: Der Kohlenbergbau in Nord-Kyūshū und sein Einfluß auf die Herausbildung einer Lohnarbeiterschaft*. Wien: Universität Wien, Institut für Japanologie, 1978.

6 Exemplarisch seien hier genannt: „Arbeitsorganisation und soziale Sicherung im japanischen Bergbau“, in: Linhart, Sepp / Erich Pauer (Hrsg.): *Sozioökonomische Entwicklung und industrielle Organisation Japans*. Wien: Universität Wien, Institut für Japanologie, 1979, S. 157–177

rausgestellt wurde, ist die Beibehaltung traditioneller Arbeitsorganisationen in persönlicher Abhängigkeit von einem Vorarbeiter, der mit dem Bergwerksbetreiber in der modernen Form der vertraglichen Verpflichtung interagierte. Neben diesen Fragen der Arbeitsorganisation und den Formen der daraus resultierenden sozialen Sicherung der Arbeiter wurden in der Studie auch die Zuwanderung von Arbeitskräften sowie die Frage der Entstehung eines Arbeiterbewusstseins vor dem Hintergrund des Aufkommens einer japanischen Arbeiterbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts diskutiert. Die Dissertation, die in der Tradition der Modernisierungsforschung stand, die seit den 1960er Jahren die sozialwissenschaftlich geprägte Japanforschung in den USA und Westeuropa dominierte, kombinierte Ansätze der Sozial- und der Frauengeschichte. Dies war in der damaligen deutschsprachigen Japanologie ein Novum. Zu den beiden genannten Kernthemen der Dissertation, nämlich dem Bergbau und der Frauenarbeit, kehrte Regine Mathias später immer wieder zurück, wobei sie allmählich mehr und mehr Verbindungen zur Geschichte des Kohlebergbaus im Ruhrgebiet herstellte, und die Geschichte des japanischen Kohlebergbaus schließlich auch darüber hinausgehend zunehmend in transnationale Kontexte einbettete.

Pionierarbeit leistete sie auch auf einem anderen transnationalen Themengebiet, nämlich im Bereich der Geschichte der deutsch-japanischen Beziehungen. So gab sie zusammen mit Josef Kreiner einen wichtigen Sammelband zu Deutschland und Japan in der Zwischenkriegszeit heraus, der bis heute in japanologischen Seminaren und darüber hinaus regelmäßig und gewinnbringend konsultiert wird.<sup>7</sup> Der Band versammelt Aufsätze zu den machtpolitischen Themen, die das deutsch-japanische Verhältnis in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bestimmten, wie z.B. die Rivalität beider Länder in der Südsee und in Nordostasien oder ihr Verhältnis zueinander in der Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland respektive des Ultranationalismus in Japan, und enthält darüber hinaus auch Untersuchungen zum Kultur- und Wissenschaftsaustausch und der gegenseitigen Wahrnehmung beider Länder. In ihrem eigenen Beitrag für den Band zeigte Regine Mathias, welchen Einfluss die Übernahme der Idee der Reclam-Universalbibliothek durch den japanischen Verleger Iwanami Shigeo mit seiner Buchreihe *Iwanami bunko* auf den deutsch-japanischen Kulturaustausch hatte,<sup>8</sup> ein Thema, das durch die innovative Sicht auf die Entwicklung von Massenkultur und Bil-

---

(= Beiträge zur Japanologie; 16); „The Recruitment System and the Organisation of Labour in the Coal Mining Industry of Northern Kyūshū in the Meiji-Period“, in: Nish, Ian / Charles Dunn (Hrsg.): *European Studies on Japan*. Kent: Paul Norbury, 1979, S. 24–30; „Paternalismus und soziale Sicherung im japanischen Bergbau“, in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* Suppl. IV, XX. Deutscher Orientalistentag 1977. Wiesbaden, 1980, S. 422–424.

7 *Deutschland-Japan in der Zwischenkriegszeit* (Hrsg. gemeinsam mit Josef Kreiner). Bonn: Bouvier, 1990.

8 „Reclams Universal-Bibliothek und die japanische Reihe Iwanami bunko: Einflüsse auf das japanische Deutschlandbild in der Zwischenkriegszeit“, in: Kreiner, Josef / Regine Mathias (Hrsg.): *Deutschland-Japan in der Zwischenkriegszeit*. Bonn: Bouvier, 1990, S. 361–384.

dungsgesellschaft im deutsch-japanischen Vergleich nicht nur in Deutschland, sondern auch international und speziell in Japan rezipiert wurde.<sup>9</sup>

Die Beschäftigung mit den deutsch-japanischen Beziehungen und besonders auch mit der gegenseitigen Wahrnehmung war hier bei Regine Mathias nicht neu. Schon in einem einige Jahre zuvor von Josef Kreiner herausgegebenen Band zu den historischen Kontakten zwischen Deutschland und Japan hatte sie die Entwicklung der deutschen Meinungen zu Japan von den 1870er Jahren bis zum Dritten Reich mit ihren Vielschichtigkeiten und subtilen Wandlungen in Reaktion auf politische Veränderungen nachgezeichnet.<sup>10</sup> Sie erweiterte das häufig von diplomatie- und kulturgeschichtlichen Arbeiten dominierte Feld der Geschichte der deutsch-japanischen Beziehungen in der Folge um die Dimension der Wirtschaftsbeziehungen, indem sie gemeinsam mit ihrem Mann die wichtige Arbeit einer Quellenedition der deutsch-japanischen Handelsbeziehungen auf sich nahm.<sup>11</sup> Auch dieser Band lässt ihr Gespür für Themen erkennen, die bis dahin wenig Beachtung erfuhren, tatsächlich jedoch von großer Relevanz für die Entwicklung eines differenzierten Japanverständnisses sind. Um auch einer breiteren Leserschaft diesen differenzierten Blick auf Japan ohne das Stilmittel der Exotisierung zu ermöglichen, hat Regine Mathias immer wieder Überblicksartikel nicht nur zur modernen Geschichte, sondern auch zu Fragen der Gesellschaft und Bildung in Japan verfasst, in denen sie in der ihr eigenen wissenschaftlich präzisen und sehr klaren, allgemeinverständlichen Sprache aktuelle Phänomene in Japan erklärt.<sup>12</sup>

Auch in der Thematik, die sie die meiste Zeit ihres Wissenschaftlerinnenlebens beschäftigte und immer noch beschäftigt, dem Bergbau, bemühte sie sich,

- 
- 9 „Reading for Culture‘ and the Dawn of Mass Produced Literature in Germany and Japan: Case Studies of Reclams Universal-Bibliothek and Iwanami Bunko“, in: Umetsuo Tadao / Catherine Lewis / Yasuyuki Kurita (Hrsg.): *Japanese Civilization in the Modern World V: Culturedness*. Ōsaka: National Museum of Ethnology, 1990, S. 111–126 (= Senri Ethnological Studies; 28); „Tairyō seisanhin to natta bungakuteki kyōyō“ [Literarische Bildung als Massengut], in: Umetsuo Tadao / Kurita Yasushi (Hrsg.): *Chi to kyōyō no bunmeigaku* [Zivilisationsstudien zu Wissen und Bildung]. Tōkyō: Chūō kōronsha, 1990, S. 289–329; „Reclam in Japan: Universal-Bibliothek und Iwanami-Bunko“, in: Bode, Dietrich (Hrsg.): *Reclam: 125 Jahre Universal-Bibliothek 1867–1992*. Ditzingen: Reclam, 1992, S. 258–281.
- 10 „Deutsche Meinungen zu Japan. Von der Reichsgründung bis zum Dritten Reich“, in: Kreiner, Josef (Hrsg.): *Deutschland-Japan: Historische Kontakte*. Bonn: Bouvier, 1984, S. 115–140.
- 11 *Die Hansestädte und Japan, 1855–1867: Ausgewählte Dokumente* (Hrsg. gemeinsam mit Erich Pauer). Marburg: Förderverein Marburger Japan-Reihe, 1992 (= Marburger Japan-Reihe; 7).
- 12 Beispielhaft genannt seien: „Die japanische Bildungsgesellschaft. Aufbau, Besonderheiten und Probleme des japanischen Bildungssystems“, in: *Japan*, Kohlhammer Taschenbücher Bürger im Staat Nr. 1071. Stuttgart: Kohlhammer, 1985, S. 153–169; „Die japanische Gesellschaft in ihrer Entwicklung“ und „Jugend, Familie und Beruf: Grundmuster des Erfolgs“, in: Pohl, Manfred (Hrsg.): *Ländermonographie Japan*. Stuttgart: Thienemann, 1986, S. 200–220 & 229–249; „Jugend und Familie“, in: Mayer, Hans Jürgen / Manfred Pohl (Hrsg.): *Länderbericht Japan*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 1994, S. 417–426; Lemmata in *Enzyklopädie der Neuzeit*, Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler, 2005–2012, versch. Bände: „Globaler Kulturkontakt. Japan“; „Stadt. Japan“; „Ostasiatische Gesellschaften. Japan“; „Ostasiatische Wirtschaft. Japan“; „Reisen“; „Samurai“; „Shogunat“; „Wissenssysteme, außereuropäisch. Japan“.



ihre Themen aus immer neuen Perspektiven zu betrachten und ihre Erkenntnisse für ein breiteres, nicht-japanologisches Fachpublikum interessant zu machen. Genannt seien hier als Beispiel zwei Aufsätze zur Geschichte des japanischen Kohlebergbaus aus den 2000er Jahren. Der Aufsatz *Arbeit, Technik und Gewerkschaftsbewegung im japanischen Steinkohlenbergbau: Zum Hintergrund der nach NRW entsandten Bergleute* bietet einen konzisen Abriss des Aufschwungs und Niedergangs dieses ehemals bedeutenden Wirtschaftszweigs überwiegend aus der Perspektive der Beschäftigten.<sup>13</sup> Er ist eingebettet in einen Sammelband, der mit der Entsendung japanischer Bergleute ins Ruhrgebiet in den 1950er Jahren einen bislang wenig beachteten Aspekt westdeutscher Migrationsgeschichte und transnationaler Verflechtung aufgreift. Der Aufsatz von Regine Mathias zeigt eindrucksvoll, wie sehr sich insbesondere die Arbeitsverhältnisse, der Stand der Technik und die Beziehungen zwischen Arbeitgebern und -nehmern im japanischen und im deutschen Kohlebergbau voneinander unterscheiden. Es wird dadurch begreifbar, welche Erwartungen die japanischen Bergleute, von denen einige für immer im Ruhrgebiet blieben, an ihre Tätigkeit im deutschen Kohlebergbau hatten.

In einem noch neueren Aufsatz über *Regional identity in the making? Industrial heritage and regional identity in the coal region of Northern Kyūshū in Japan*, der erst nach ihrer Pensionierung erschien, greift Regine Mathias aktuelle Diskussionen um den Umgang mit dem industriellen Erbe des Kohlebergbaus auf.<sup>14</sup> Den Hintergrund dieser Arbeit bildete die Aufnahme ehemaliger Industrie- und Bergbaustandorte in der Region Kyūshū als Teil eines vor allem auf Südwestjapan konzentrierten Netzwerks von 23 Stätten, die für die Industrialisierung Japans während der Meiji-Zeit von besonderer Bedeutung waren, in die Liste des UNESCO-Welterbes im Jahr 2015. Regine Mathias stellt beispielhaft heraus, dass es in der Bergbauregion Nord-Kyūshū seit der Jahrtausendwende im Zuge der Bewerbung für die Aufnahme in das UNESCO-Programm zu einer Umwertung der bis dahin ungeliebten, als „dunkel“ empfundenen Tradition des Kohlebergbaus kam. Ehemalige Kohlestandorte, die seit dem Niedergang der Kohleförderung in den 1950er und 1960er Jahren mit großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten als Folge der Deindustrialisierung zu kämpfen haben, entdeckten die Geschichte des Kohlebergbaus und dessen materielle Hinterlassenschaften als Faktor, der zur Belebung des Tourismus und somit zur wirtschaftlichen Revitalisierung dieser Regionen beitragen kann. In diesem Zusammenhang wurde die Tradition des Kohlebergbaus, die bis dahin dem Vergessen preisgegeben worden war, der lokalen Bevölkerung unter anderem durch Kunstaktionen oder Feste erneut bewusst gemacht. Sie trägt seitdem zur Herausbildung einer positiven regionalen Identität bei.

---

13 „Arbeit, Technik und Gewerkschaftsbewegung im japanischen Steinkohlenbergbau: Zum Hintergrund der nach NRW entsandten Bergleute“, in: Kataoka Atsushi et al. (Hrsg.): *Japanische Bergleute im Ruhrgebiet*. Essen: Klartext Verlag, 2012, S. 45–66.

14 „Regional identity in the making? Industrial heritage and regional identity in the coal region of Northern Kyūshū in Japan“, in: Wicke, Christian / Stefan Berger / Jana Golombek (Hrsg.): *Industrial Heritage and Regional Identities*. Abingdon: Routledge, 2018, S. 136–167.

Zu den wesentlichen Unterschieden zwischen dem deutschen und dem japanischen Kohlebergbau gehört der Einsatz weiblicher Arbeitskräfte in Japan. Das Thema „Frauenarbeit“ hat Regine Mathias intensiv verfolgt und sich dabei insbesondere auch den *shokugyō fujin* gewidmet, den erwerbstätigen Frauen der Neuen Mittelschicht, deren Aufkommen und zahlenmäßige Zunahme in den 1920er und 1930er Jahren vor dem Hintergrund hegemonialer konservativer Moralvorstellungen über das japanische Familiensystem und die gesellschaftliche Rolle der Frau kontrovers diskutiert wurden. In zwei Aufsätzen<sup>15</sup> dazu ging sie der Frage nach, ob diese zunehmende Erwerbstätigkeit auf einen Bewusstseinswandel der betreffenden Frauen zurückzuführen war, also auf eine Ablösung von traditionellen Rollenbildern und ein Streben nach Selbstverwirklichung im Sinne der Frauenemanzipation. Anhand klassischer sozialhistorischer Quellen wie zeitgenössischer Sozialerhebungen oder Sozial- und Wirtschaftsstatistiken zeigte sie eindrucksvoll, dass nicht Emanzipationsbestreben und Protest gegen die vielfachen Einschränkungen individueller Freiheit und Entfaltungsmöglichkeiten, denen junge Frauen der Mittelschicht (und nicht nur die) unterworfen waren, zur Aufnahme von außerhäusiger Erwerbstätigkeit als Telefonistin, Schreibkraft oder Verkäuferin führten, sondern in der Regel die Notwendigkeit, zum Familienbudget beizutragen, das in wirtschaftlich unsicheren Zeiten wie den 1920er und beginnenden 1930er Jahren auch in der Breite der Mittelschicht Haushalte knapp bemessen war. Die in Teilen der Frauengeschichte verbreitete Annahme, dass die Aufnahme von Erwerbstätigkeit notwendigerweise mit individueller wirtschaftlicher Unabhängigkeit und somit auch sozialen Emanzipationsgewinnen einhergehe, hat sie somit am Beispiel Japan widerlegt. Ihre Arbeiten zu den *shokugyō fujin* verfolgten auch das Ziel, der Konzentration der aufkommenden Neuen Kulturgeschichte auf mediale Repräsentationen des schillernden Phänomens der *modern girls*, gutsituierter junger Frauen, die bewusst mit gesellschaftlichen Konventionen brachen und eine Erwerbstätigkeit als Mittel zur Selbstverwirklichung ausübten, eine sozialhistorische Perspektive entgegenzusetzen. Mediale Repräsentationen von *modern girls* etwa in der Literatur oder in der Kunst, aber auch Teile des intellektuellen Diskurses über sie hatten mit der Realität der meisten *shokugyō fujin* nicht viel gemein, obwohl beide Frauentypen im Punkt der Erwerbstätigkeit überlappten und in der Forschung daher oftmals nicht scharf voneinander getrennt wurden.

Auch ihr Artikel zur Rolle von Frauen in der japanischen Kriegswirtschaft analysiert den Wandel von Frauenbild und Familienideologie im Zusammenhang mit wirtschaftlichen Notwendigkeiten. Im Zweiten Weltkrieg wurden in Japan, anders als in den USA oder Großbritannien, keine Frauen zu Arbeitseinsätzen

---

15 „Vom ‚Fräulein vom Amt‘ zur ‚Office Lady‘; Weibliche Angestellte im Japan der Vorkriegszeit“, in: Pauer, Erich / Regine Mathias (Hrsg.): *Japanische Frauengeschichte(n)*. Marburg, 1995, S. 47–69 (= Marburger Japan-Reihe; 12) und „Shokugyō fujin: ‚Emanzen‘ oder brave Töchter? Zur Geschichte der modernen Frauenberufe in Japan“, in: Lenz, Ilse / Michiko Mae (Hrsg.): *Getrennte Welten, gemeinsame Moderne? Geschlechterverhältnisse in Japan*. Opladen: Leske und Budrich, 1997, S. 123–149.

rekrutiert. Auch die Appelle an Frauen, aus patriotischen Beweggründen freiwillig die in der Produktion fehlenden Männer zu ersetzen, blieben relativ erfolglos. Hierfür hätten die bislang noch nicht erwerbstätigen verheirateten Frauen stärker mobilisiert werden müssen, deren Einsatz jedoch gesellschaftlich kritisch gesehen wurde, da eine Berufstätigkeit außerhalb des Hauses das Familienleben negativ beeinträchtigen könnte. Hier zeigte Regine Mathias, welche Wirkmächtigkeit Auffassungen, die im Zusammenhang mit dem traditionellen Familiensystem, seinen Geschlechterrollen und der Vorstellung von Mutterschaft standen, selbst in der krisenhaften Situation der späten 1930er und frühen 1940er Jahre noch in Japan hatten.<sup>16</sup>

Ein Forschungsgebiet, das Regine Mathias innerhalb der deutschsprachigen Japanologie als nahezu einzige bespielte, ist das der Alltagsgeschichte. Möglicherweise dadurch bedingt, dass die Modernisierung in Japan grundsätzlich als Verwestlichung erfahren wurde, die als solche auch die materielle Kultur und das private Leben der Menschen erfasste und gründlicher veränderte, als dies in den euroamerikanischen Gesellschaften der Fall sein konnte, gibt es in den japanischen Geistes- und Sozialwissenschaften ein breites Interesse am Untersuchungsgegenstand „Alltagsleben“ (*seikatsu*), der aus verschiedenen Perspektiven betrachtet wird. Diese Vielfalt mit ihren Ähnlichkeiten, aber auch Unterschieden zur deutschen „Alltagsgeschichte“ erklärte sie einem deutschsprachigen Publikum in einem Aufsatz, der 2006 in einem Sammelband erschien, der unter anderem von ihrem damaligen Doktoranden Hans Martin Krämer herausgegeben wurde.<sup>17</sup> Das Verdienst dieses Aufsatzes liegt auch darin, dass hier erstmals japanische HistorikerInnen und SozialwissenschaftlerInnen mit ihrem Werk vorgestellt werden, die nicht auf Englisch publiziert haben und der euroamerikanischen Fachöffentlichkeit daher weitgehend verborgen geblieben sind. Diese Vermittlungsfunktion der Japanologie in Richtung der „allgemeinen“ Geschichtswissenschaft hielt Regine Mathias stets für wichtig, auch wenn sie darin nicht die Hauptaufgabe japanologischer Forschung sah.

Eigene alltagshistorische Forschungen bezogen sich vor allem auf die Modernisierung des Alltagslebens in der Zwischenkriegszeit, die sie als „formative Phase“ der gegenwärtigen Lebensweise in Japan ansah, während im Zuge des wirtschaftlichen Hochwachstums der 1960er Jahre Massenwohlstand und Massenkonsum eine allgemeine Verbreitung der materiellen Kultur der westlichen Moderne in die japanischen Haushalte ermöglichten, wo sie längst als selbstverständlich und einheimisch wahrgenommen wurde. Mehrfach hat sie sich auch insbesondere den PionierInnen des modernen Lebensstils zugewandt, den Angehörigen der Neuen Mittelschicht, zu deren Distinktionsmerkmalen die Aufnahmebereitschaft und das Verständnis für moderne Alltagstechnik und euro-

---

16 „Women and the War Economy in Japan“, in: Pauer, Erich (Hrsg.): *Japan's War Economy*. London: Routledge, 1999, S. 65–84.

17 „Alltagsgeschichtliche Ansätze in der japanischen Geschichtswissenschaft“, in: Krämer, Hans Martin / Tino Schölz / Sebastian Conrad (Hrsg.): *Geschichtswissenschaft in Japan: Themen, Ansätze und Theorien*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2006, S. 189–212.

amerikanische materielle Kultur zählten. Am Beispiel der Wohnverhältnisse der städtischen Mittelschicht in der Zeit von 1905 bis 1970 zeigte sie, wie schwierig und langfristig die Entwicklung tatsächlich war, bis die schon in den 1920er Jahren entstandenen Ideale und Standards moderner Wohnverhältnisse auch für die große Masse der städtischen Haushalte in Japan Lebensrealität wurden.<sup>18</sup> Für das *Bochumer Jahrbuch zur Ostasienforschung* (BJOAF) betreute sie 2004 den Schwerpunkt „Alltag in Japan im 20. Jahrhundert: Modernisierung und Modernität“ und arbeitete dafür eng mit dem Lehrstuhl für Japanologie der Universität Leipzig und der dortigen Lehrstuhlinhaberin Steffi Richter zusammen. Der Band versammelt Aufsätze, die aus der fruchtbaren Spannung der Zusammenarbeit des Bochumer Lehrstuhls mit seinen alltagsgeschichtlichen Ansätzen und dem Leipziger Lehrstuhl mit seinen Ansätzen aus den *cultural studies* entstanden. Gemeinsam ist allen Aufsätzen die Betrachtung der Alltagspraxis und der konkreten Lebenswelt der Menschen und immer wieder die Frage danach, wie sich die durch Modernisierungsprozesse ausgelösten großen Entwicklungen und Veränderungen auf der Mikroebene auswirken.

Ein größeres Drittmittelprojekt in Bochum war das sogenannte „Kupferprojekt“, d.h. die Beteiligung der Sektion Geschichte Japans an der DFG-Forschergruppe *Monies, Markets and Finance in China and East Asia, 1600–1900*, die unter der Leitung des Tübinger Sinologen Hans Ulrich Vogel ortsverteilt in Tübingen, Heidelberg und Bochum angesiedelt war und ForscherInnen aus der Wirtschafts- und Technikgeschichte sowie aus der Geographie aus Deutschland, China und Japan zusammenbrachte. Während der gesamten Laufzeit von 2005 bis 2011 leitete Regine Mathias den Bochumer Zweig der Forschergruppe, die sich mit „Japanese-Chinese Copper Trade, Seventeenth to Nineteenth Centuries: Regional, Interregional and International Aspects“ befasste, begleitet von ihren Mitarbeiterinnen, anfangs Anke Scherer, anschließend Keiko Nagase-Reimer. Anknüpfend an die früheren Erfahrungen von Regine Mathias auf dem Gebiet der Montangeschichte wurden in dem Bochumer Teilprojekt der Kupferbergbau in Japan und der Kupferhandel mit China vom 17. bis zum 19. Jahrhundert untersucht. Dabei wurde erstmals die gesamte Produktions- und Handelskette in den Blick genommen, von den Bergwerken über die Händler und die beteiligten staatlichen Institutionen bis hin zu den chinesischen Ankäufern in Nagasaki, um unter anderem die Frage der Wirtschaftlichkeit dieses Handelssystems zu untersuchen, in dem sich das japanische Exportkupfer durch auffallend niedrige Preise auszeichnete. Eine genauere Untersuchung auf der Grundlage des Ansatzes der *commodity chain* ergab ein komplexes Netz an Waren- und Geldtransfers, dessen Zusammenwirken für alle Beteiligten die Generierung von Profiten ermöglichte. Damit ließen sich bisherige Interpretationen, die die auffallend niedrigen Preise eher politisch, d.h. durch Zwangsmaßnahmen der Feudalregierung induziert erklärten, revidieren. Regine Mathias selbst brachte sich ein mit ihren Untersuchungen zu vormodernen Abbildungen von Förderung und

---

18 „Wohnverhältnisse der städtischen Mittelschicht 1905–1970: Bilder und Wirklichkeiten“ (mit Katja Schmidtpott), in: *Jahrbuch des Deutschen Instituts für Japanstudien* 13, 2001, S. 89–151.

Aufbereitung der Rohmaterialien im japanischen Bergbau.<sup>19</sup> Auch nach dem Ende der Zusammenarbeit mit der DFG-Forschergruppe forschte Regine Mathias weiter auf dem Gebiet des Bergbaus in der Edo-Zeit und kehrte dabei zurück zu den Fragestellungen, die sie zu Anfang ihrer wissenschaftlichen Karriere bewegten. So untersucht sie in einem Aufsatz über *Gold und Silber für den Shōgun* die in den Bergwerken der Edo-Zeit beschäftigten Bergleute in ihren Sozial- und Arbeitsbeziehungen. Dabei arbeitete sie in vergleichender Perspektive heraus, dass im Gegensatz zu den gut gestellten Bergleuten in der Frühen Neuzeit in Europa die japanischen Bergleute der Edo-Zeit als soziale Randgruppe gesehen wurden. Ihre detaillierte Analyse der Besitzverhältnisse und der Arbeitsorganisation in den Bergwerken des vormoderne Japans zeigt die Isolation der Bergleute, die oft als Migranten oder Verbannte in von der Außenwelt abgeschlossenen und von der Obrigkeit streng kontrollierten Siedlungen mit paternalistischer Arbeitsorganisation arbeiten mussten und deren Lebenserwartung durch die ungesunden Arbeitsbedingungen stark beeinträchtigt war. Von der restlichen Bevölkerung wurden sie überdies meist mit negativen Vorstellungen (z.B. als Verbrecher) in Verbindung gebracht.<sup>20</sup>

Wie aus dem oben Gesagten zu ersehen ist, ist die Breite der aufgegriffenen Themen und die Offenheit gegenüber methodischen und theoretischen Ansätzen aus relevanten Disziplinen, insbesondere natürlich aus der Geschichte, aber auch aus den Sozialwissenschaften, charakteristisch für die Arbeitsweise von Regine Mathias. Es war und ist für sie stets selbstverständlich, als „area historian“ den Austausch mit der „allgemeinen“ Geschichte zu suchen. Sie besuchte nicht nur japanologische, sondern oftmals auch andere geschichtswissenschaftliche Konferenzen, um den Anschluss an übergreifende Forschungsdiskurse zu halten, Anregungen für innovative Fragestellungen zu bekommen und ihrerseits über „den Fall Japan“ in vergleichender Perspektive zu sprechen, was wiederum bei „AllgemeinhistorikerInnen“ auf Interesse stieß.

Für die Japanologie hat Regine Mathias mit ihrer Bearbeitung von Sozial- und Wirtschaftsgeschichte neue Themenfelder eröffnet. Historische Quellen hat sie kreativ eingesetzt und verschiedene, oft bislang unbeachtete Quellen meisterhaft zusammengeführt. Ihre Alltags- und Sozialgeschichte enthält wechselseitige Spiegelungen im Bewusstsein der Vielgestaltigkeit, der Wandelbarkeit und der Universalität der Modernen. Die Forschungsleistung von Regine Mathias hat von Anfang an Entwicklungslinien vorgezeichnet, die für die geschichtswissenschaftliche Japanforschung heute zentral sind: die „Entexotisierung“ Japans und die selbstverständliche Verortung seiner historischen Entwicklung in globalhistorischen Zu-

---

19 „Eine Bergbaubildrolle in der Siebold-Sammlung des Museums für Völkerkunde in München“, in: Mettenleiter, Andreas (Hrsg.): *Japan-Siebold-Würzburg: 25 Jahre Siebold-Gesellschaft. 15 Jahre Siebold-Museum Würzburg. Eine Aufsatzsammlung*. Würzburg: Akamedon, 2010, S. 31–39.

20 „Gold und Silber für den Shōgun. Japanische Bergleute: zum Profil einer sozialen Randgruppe in der Edo-Zeit“, in: Köhn, Stephan / Chantal Weber (Hrsg.): *Im Schatten der Gesellschaft, im Zentrum der Kultur? Zu Bedeutung und Einfluss der Outcasts auf das Leben der Edo-Zeit*. Wiesbaden: Harrassowitz, 2019, S. 177–200.

sammenhängen; der Dialog mit den Disziplinen und die nüchterne, aber zugleich selbstbewusste Positionierung des „Falls Japan“ in den empirischen wie theoretischen Fortschritt der Disziplinen; die Betonung der Wichtigkeit wirtschaftlicher Zusammenhänge zum Verständnis sozialer Entwicklungen, insbesondere auch der geschlechterdifferenzierten Rollenverteilung in der japanischen Gesellschaft. So zentral und relevant diese Perspektive in der Japanforschung heute ist, so wenig war sie dies in der Zeit, in der Regine Mathias ihre Forschungstätigkeit begann und konsequent verfolgte, während Japan häufig noch als absolute Ausnahmeerscheinung nicht-westlicher Modernisierung galt und als exotische Singularität gleichsam der methodisch-theoretisch regulären Erkenntnis entzogen wurde. Der Beitrag der Forschung von Regine Mathias ist sowohl innerhalb der Japanologie als auch in der Außenwirkung auf andere Fachbereiche sowie auf die Wahrnehmung Japans in der breiten Öffentlichkeit deutlich erkennbar und kann in seiner vorausschauenden Innovation und Nachhaltigkeit für die japanbezogenen Wissenschaften nicht hoch genug bemessen werden.

## Schriftenverzeichnis

(Stand: Juni 2019)

### Monographien

- Industrialisierung und Lohnarbeit: Der Kohlebergbau in Nord-Kyūshū und sein Einfluß auf die Herausbildung einer Lohnarbeiterschaft.* Wien: Universität Wien, Institut für Japanologie, 1978 (= Beiträge zur Japanologie; 15).
- Japans Wandel von der Agrar- zur Industriegesellschaft: Fallstudien regionaler Entwicklung* (gemeinsam mit Josef Kreiner und Erich Pauer). Opladen: Westdeutscher Verlag, 1983, darin: „Einleitung II Die politische Entwicklung Japans 1850–1930“, S. 34–52 und „Soziale Fragen der Entwicklung“, S. 199–253.
- Deutschland-Japan in der Zwischenkriegszeit* (Hrsg. gemeinsam mit Josef Kreiner). Bonn: Bouvier, 1990.
- Die Hansestädte und Japan, 1855–1867: Ausgewählte Dokumente* (Hrsg. gemeinsam mit Erich Pauer). Marburg: Förderverein Marburger Japan-Reihe, 1992 (= Marburger Japan-Reihe; 7).
- Japanische Frauengeschichte(n)* (Hrsg. gemeinsam mit Erich Pauer). Marburg: Förderverein Marburger Japan-Reihe, 1995 (= Marburger Japan-Reihe; 12).
- Japanische Bergleute im Ruhrgebiet* (Hrsg. gemeinsam mit Kataoka Atsushi, P.-T. Meid, W. Pascha und S. Shimada). Essen: Klartext Verlag, 2012.

### Aufsätze und Artikel

- „Arbeitsorganisation und soziale Sicherung im japanischen Bergbau“, in: Linhart, Sepp / Erich Pauer (Hrsg.): *Sozioökonomische Entwicklung und industrielle Organisation Japans*. Wien: Universität Wien, Institut für Japanologie, 1979, S. 157–177 (= Beiträge zur Japanologie; 16).

- „The Recruitment System and the Organisation of Labour in the Coal Mining Industry of Northern Kyūshū in the Meiji-Period“, in: Nish, Ian / Charles Dunn (Hrsg.): *European Studies on Japan*. Kent: Paul Norbury, 1979, S. 24–30. (auch in: *Orientaliska Studier* 24–25, 1976, S. 50–62.)
- „Nishi Doitsu no komonjo no toriatsukai kata“ 西ドイツの古文書の取り扱い方 [Über die Behandlung historischer Dokumente in deutschen Archiven], in: *Taku komonjo no mura, muradayori* 1, 1979.
- „Paternalismus und soziale Sicherung im japanischen Bergbau“, in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* Suppl. IV, XX. Deutscher Orientalistentag 1977. Wiesbaden, 1980, S. 422–424.
- „Atoyama – Frauenarbeit im japanischen Kohlenbergbau“, in: *Die Japanerin in Vergangenheit und Gegenwart: Referate des zweiten Wiener Japanologengesprächs vom 9.–11. April 1980*. Wien: Universität Wien, Institut für Japanologie, 1981, S. 95–117 (= Beiträge zur Japanologie; 17).
- „Tenbō Yōroppa no Nihon kenkyū“ 展望ヨーロッパの日本研究 [Japanstudien in Europa, ein Überblick] (gemeinsam mit J. Kreiner, E. Pauer und K. Sumiya), in: *Mugendai* (IBM) 52, 1981, S. 4–15.
- „Neue Ansätze zur Erforschung des Steinkohlenbergbaus in Westjapan“, in: *Der Anschnitt: Zeitschrift für Kunst und Kultur im Bergbau* 34 (1), 1982, S. 31–33.
- „Die Hansestädte und Japan am Vorabend der Meiji-Restauration“, in: Park, Sung-Jo / Rainer Krempien (Hrsg.): *Referate des V. Deutschen Japanologentages vom 8. bis 9. April 1981 in Berlin*. Bochum: Brockmeyer, 1983, S. 145–151 (= Berliner Beiträge zur sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Japan-Forschung; 16).
- „Deutsche Meinungen zu Japan. Von der Reichsgründung bis zum Dritten Reich“, in: Kreiner, Josef (Hrsg.): *Deutschland-Japan: Historische Kontakte*. Bonn: Bouvier, 1984, S. 115–140.
- „Die japanische Bildungsgesellschaft. Aufbau, Besonderheiten und Probleme des japanischen Bildungssystems“, in: *Japan*, Kohlhammer Taschenbücher Bürger im Staat Nr. 1071. Stuttgart: Kohlhammer, 1985, S. 153–169.
- „Die japanische Gesellschaft in ihrer Entwicklung“ und „Jugend, Familie und Beruf: Grundmuster des Erfolgs“, in: Pohl, Manfred (Hrsg.): *Ländermonographie Japan*. Stuttgart: Thienemann, 1986, S. 200–220 & 229–249.
- „Obayashi-mura: A Case Study in Prewar Labour Migration“, in: Pauer, Erich (Hrsg.): *Silkworms, Oil and Chips ... Proceedings of the Economics and Economic History Section of the Fourth International Conference on Japanese Studies*. Paris 1985, Bonn 1986, S. 91–104.
- „O-yatoi gaikokujin Decken to Takashima tankō“ お雇外国人デッケンと高島炭鉱 [Der königlich preussische Bergassessor Emil von der Decken und die Zeche Takashima], in: *Seinan chiiki no shiteki tenkai, kindai hen: Hi-*

- demura Sensō sensei go taikan kinen ronbunshū* 西南地域の史的展開、近代編。秀村選三先生ご退官記念論文集 [Die geschichtliche Entwicklung der Region Südwest-Japan in der frühen Neuzeit: Aufsatzsammlung zu Ehren von Professor Hidemura Sensō anlässlich seiner Pensionierung]. Kyōto: Shibunkaku 1988, S. 661–692.
- „Mit Kohlenschlitten und Spitzhacke – Frauenarbeit im japanischen Kohlenbergbau“, in: *Der Anschnitt: Zeitschrift für Kunst und Kultur im Bergbau* 42 (2), 1990, S. 68–79; auch abgedruckt unter dem Titel: „Frauenarbeit im japanischen Kohlenbergbau“, in: *Frauen und Bergbau: Katalog zu einer Ausstellung des Deutschen Bergbaumuseums Bochum*. Bochum: Selbstverlag des deutschen Bergbaumuseums, 1989, S. 45–58.
- „Reclams Universal-Bibliothek und die japanische Reihe Iwanami bunko: Einflüsse auf das japanische Deutschlandbild in der Zwischenkriegszeit“, in: Kreiner, Josef / Regine Mathias (Hrsg.): *Deutschland-Japan in der Zwischenkriegszeit*. Bonn: Bouvier, 1990, S. 361–384.
- „Lange leben: Demographische Entwicklungen und soziale Veränderungen“ (gemeinsam mit Ralph Lützeler), in: Hardach-Pinke, Irene (Hrsg.): *Japan – eine andere Moderne*. Stuttgart: Verlag Claudia Gehrke, 1990, S. 38–63.
- „‘Reading for Culture’ and the Dawn of Mass Produced Literature in Germany and Japan: Case Studies of Reclams Universal-Bibliothek and Iwanami Bunko“, in: Umesao Tadao / Catherine Lewis / Yasuyuki Kurita (Hrsg.): *Japanese Civilization in the Modern World V: Culturedness*. Ōsaka: National Museum of Ethnology, 1990, S. 111–126 (= Senri Ethnological Studies; 28).
- „Tairyō seisanhin to natta bungakuteki kyōyō“ 大量生産品となった文学的教養 [Literarische Bildung als Massengut], in: 梅棹忠夫 / 栗田靖之 Umesao Tadao / Kurita Yasushi (Hrsg.): *Chi to kyōyō no bunmeigaku* 知と教養の文明学 [Zivilisationsstudien zu Wissen und Bildung]. Tōkyō: Chūō kōronsha, 1990, S. 289–329.
- „Zur Geschichte des Kohlebergbaus in Japan“ (gemeinsam mit Erich Pauer), in: Pauer, Erich (Hrsg.): *Schwarzes Gold in Japan: Beiträge zur Geschichte der japanischen Steinkohleindustrie*. Marburg: Förderverein Marburger Japan-Reihe, 1991, S. 1–30 (= Marburger Japan-Reihe; 4).
- „Ein preussischer Bergassessor auf Abwegen: Emil von der Decken und die Zeche Takashima“, in: Pauer, Erich (Hrsg.): *Schwarzes Gold in Japan: Beiträge zur Geschichte der japanischen Steinkohleindustrie*. Marburg: Förderverein Marburger Japan-Reihe, 1991, S. 31–40 (= Marburger Japan-Reihe; 4).
- „From Farm to Urban Middle Class: A Case Study on the Role of Education in the Process of Social Mobility“, in: Goodman, Roger / Kirsten Refsing (Hrsg.): *Ideology and Practice in Modern Japan*. London, New York: Routledge, 1992, S. 101–115.



- „Reclam in Japan: Universal-Bibliothek und Iwanami-Bunko“, in: Bode, Dietrich (Hrsg.): *Reclam: 125 Jahre Universal-Bibliothek 1867–1992*. Ditzingen: Reclam, 1992, S. 258–281.
- „Female labour in the Japanese coal-mining industry“, in: Hunter, Janet (Hrsg.): *Japanese Women Working: Past and Presence*. London, New York: Routledge, 1993, S. 98–121.
- „Internationalisierung und Lebensstil“, in: Pascha, Werner / Wolfgang Seifert / Meinfried Striegnitz (Hrsg.): *Die Internationalisierung Japans im Spannungsfeld zwischen ökonomischer und sozialer Dynamik*. Loccum: EAL, 1993, S. 90–114 (= Loccumer Protokolle; 57/92).
- „Jugend und Familie“, in: Mayer, Hans Jürgen / Manfred Pohl (Hrsg.): *Länderbericht Japan*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 1994, S. 417–426.
- „Die Modernisierung des Alltags: Zum Wandel in den Lebensgewohnheiten in Japan seit der Zwischenkriegszeit“, in: Mae, Michiko / Klaus Müller (Hrsg.): *Aspekte der japanischen Alltagskultur*. Düsseldorf, 1995, S. 5–27 (= Düsseldorfer Studien zur Ostasienforschung; 2).
- „Vom ‚Fräulein vom Amt‘ zur ‚Office Lady‘; Weibliche Angestellte im Japan der Vorkriegszeit“, in: Pauer, Erich / Regine Mathias (Hrsg.): *Japanische Frauengeschichte(n)*. Marburg: Förderverein Marburger Japan-Reihe, 1995, S. 47–69 (= Marburger Japan-Reihe; 12).
- „Warum Regionalwissenschaften? – Warum Ostasiatische Regionalstudien?“, in: Institut für Ostasienwissenschaften (Hrsg.): *Ostasiatische Regionalstudien – Warum?*, Duisburg: Universität Duisburg, 1995, S. 3–8 (= Duisburger Arbeitspapiere; 1).
- „Shokugyō fujin: ‚Emanzen‘ oder brave Töchter? Zur Geschichte der modernen Frauenberufe in Japan“, in: Lenz, Ilse / Michiko Mae (Hrsg.): *Getrennte Welten, gemeinsame Moderne? Geschlechterverhältnisse in Japan*. Opladen: Leske und Budrich, 1997, S. 123–149.
- „Soziale Bewegungen im Japan der Vorkriegszeit: Eine sozialhistorische Einordnung“, in: Derichs, Claudia / Anja Osiander (Hrsg.): *Soziale Bewegungen in Japan*. Hamburg: OAG, 1998, S. 15–36 (= MOAG 128).
- „Social-science oriented research on Japan in German-speaking countries: Historical development and new trends“, in: *Mita Shakaigaku* 4, 1999, S. 108–118.
- „Women and the War Economy in Japan“, in: Pauer, Erich (Hrsg.): *Japan's War Economy*. London: Routledge, 1999, S. 65–84.
- „Wohnverhältnisse der städtischen Mittelschicht 1905–1970: Bilder und Wirklichkeiten“ (mit Katja Schmidpott), in: *Jahrbuch des Deutschen Instituts für Japanstudien* 13, 2001, S. 89–151.
- „Doitsu no rōdōsha ga mita Meiji makki no Nihon“ ドイツの労働者がみた明治末期の日本 [Japan zum Ende der Meiji-Zeit aus der Sicht eines deutschen Arbeiters], in: 小島孝之 / 小松親次郎 Kojima Takayuki / Komatsu Shinjirō (Hrsg.):

- I-bunka rikai no shiza: Sekai kara mita Nihon, Nihon kara mita sekai* 異文化理解の視座: 世界からみた日本、日本からみた世界 [Perspektiven des Interkulturellen Verständnisses: Japan aus der Sicht der Welt, die Welt aus der Sicht Japans. Tōkyō: Tōkyō daigaku shuppankai, 2003, S. 65–84.
- „Stories and statistics. Crossing borders between history and social sciences“, in: Kawai Takao sensei taishoku kinen bunshū henshū iinkai 川合隆男先生退職記念文集編集委員会 (Hrsg.): *Tanpopo no hana: Maboroshi no mon yori idete no ni sakan* タンポポの花: 幻の門より出でて野に咲かん [Löwenzahn: Eine Blume, die aus einer virtuellen Tür hervorkommt, um auf dem Feld zu blühen]. Yokohama: Shunpūsha, 2004, S. 350–355.
- „Vernetzung: Gedankensplitter zu einem aktuellen Phänomen als Grundlage für eine weiterführende Diskussion“, in: *Japanforschung* 2004 (1), S. 15–18.
- „Entwicklungshilfe für Japan: Der Beginn der modernen Eisen- und Stahlindustrie mit Technologie aus dem Ruhrgebiet“ (mit Erich Pauer), in: Rasch, Manfred / Dietmar Bleidick (Hrsg.): *Technikgeschichte im Ruhrgebiet, Technikgeschichte für das Ruhrgebiet: Festschrift für Wolfhard Weber zum 65. Geburtstag*. Essen: Klartext, 2004, S. 730–746.
- „Einführung: Alltagswissenschaften und Alltagsgeschichte in Japan“, in: *Bochumer Jahrbuch zur Ostasienforschung* 28, 2004, S. 5–25.
- „Alltagsgeschichtliche Ansätze in der japanischen Geschichtswissenschaft“, in: Krämer, Hans Martin / Tino Schölz / Sebastian Conrad (Hrsg.): *Geschichtswissenschaft in Japan: Themen, Ansätze und Theorien*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2006, S. 189–212.
- „Fritz Kummer: A German worker in Japan before the First World War“, in: Kudo Akira / Tajima Nobuo / Erich Pauer (Hrsg.): *Japan and Germany: Two late-comers to the world stage, 1890–1945*; Vol III. Folkestone: Global Oriental, S. 406–430.
- „Picture scrolls as a historical source on Japanese mining“, in: Kim, Nanny / Keiko Nagase-Reimer (Hrsg.): *Mining, Monies and Culture in Early Modern Societies: East Asian and Global Perspectives*. Leiden: Brill, 2009, S. 291–311 (= Monies, Markets and Finance in China and East Asia; 2).
- „Das Entstehen einer modernen städtischen Gesellschaft und Kultur (1900–1932)“, in: Kreiner, Josef (Hrsg.): *Kleine Geschichte Japans*. Stuttgart: Philipp Reclam jun., 2010, S. 332–380.
- „Eine Bergbaubildrolle in der Siebold-Sammlung des Museums für Völkerkunde in München“, in: Mettenleiter, Andreas (Hrsg.): *Japan-Siebold-Würzburg: 25 Jahre Siebold-Gesellschaft. 15 Jahre Siebold-Museum Würzburg. Eine Aufsatzsammlung*. Würzburg: Akamedon, 2010, S. 31–39.
- „Japan in the Seventeenth Century: Labour Relations and Work Ethics“, in: *IRSH [International Review of Social History]* 56, Special Issue: The Joy and Pain of Work, 2011, S. 217–243.

- „Die Hansestädte und Japan“ und „Das Siebold-Archiv an der Ruhr-Universität Bochum“, in: Wiczorek, Alfred (Hrsg.): *Ferne Gefährten: 150 Jahre deutsch-japanische Beziehungen*. Regensburg: Schnell und Steiner, 2011, S. 45–46; S. 176–177 (= Publikation der Reiss-Engelhorn-Museen; 43).
- Lemmata in *Enzyklopädie der Neuzeit*, Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler, 2005–2012, versch. Bände: „Globaler Kulturkontakt. Japan“, „Stadt. Japan“, „Ostasiatische Gesellschaften. Japan“, „Ostasiatische Wirtschaft. Japan“, „Reisen“, „Samurai“, „Shogunat“, „Wissenssysteme, außereuropäisch. Japan“.
- „Arbeit, Technik und Gewerkschaftsbewegung im japanischen Steinkohlenbergbau: Zum Hintergrund der nach NRW entsandten Bergleute“, in: Kataoka Atsushi et al. (Hrsg.): *Japanische Bergleute im Ruhrgebiet*. Essen: Klartext Verlag, 2012, S. 45–66.
- „Ō-Bei-jin no mita Bei-Ōshū ni okeru Sado kinginzan emaki“ 欧米人のみた米欧州における佐渡金銀山絵巻 [Sado-Bergbaubildrollen in westlicher Sicht], in: Sado-shi Niigata-ken kyōiku iinkai 佐渡市、新潟県教育委員会 (Hrsg.): *Sado kinginzan emaki: Emaki ga kataru kōzan shi* 佐渡金銀山絵巻: 絵巻が語る鉱山史 [Sado-Bergbaubildrollen: Montangeschichte erzählt in Bildrollen]. Tōkyō: Dōseisha, 2013, S. 135–144.
- „The Nation at work: Gendered working patterns in the Taishō- and Shōwa periods“, in: Germer, Andrea et. al (Hrsg.): *Gender, nation and state in modern Japan*. London, New York: Routledge, 2014, S. 141–163.
- „Mittelmeer und Mittelmeerforschung in Sinologie und Japanologie / China und Japan“, in: Dabag, Mihran et al. (Hrsg.): *Handbuch der Mediterranistik*. Paderborn: Ferdinand Schöningh, Wilhelm Fink Verlag, 2015, S. 435–446.
- „The Sieboldiana Collection at the Ruhr University Bochum / Die Sieboldiana Sammlung an der Ruhr-Universität Bochum / Bochum Ruhr daigaku shozō no Siebold korekushon“ ボーフムルール大学所蔵のシーボルトコレクション, in: National Museum of Japanese History (Hrsg.): *Siebold ga shōkai shitakatta Nihon: Ōbei ni okeru Nihon kanren korekushon o tsukatta Nihon kenkyū / Siebold's Vision of Japan — As Seen in Japan-related Collections in the West* シーボルトが紹介したかった日本: 欧米における日本関連コレクションを使った日本研究. Sakura: National Museum of Japanese History, 2015, S. 19–24, 205–208, 209–214.
- „Regional identity in the making? Industrial heritage and regional identity in the coal region of Northern Kyūshū in Japan“, in: Wicke, Christian / Stefan Berger / Jana Golombek (Hrsg.): *Industrial Heritage and Regional Identities*. Abingdon: Routledge, 2018, S. 136–167.
- „Gold und Silber für den Shōgun. Japanische Bergleute: zum Profil einer sozialen Randgruppe in der Edo-Zeit“, in: Köhn, Stephan / Chantal Weber (Hrsg.): *Im Schatten der Gesellschaft, im Zentrum der Kultur? Zu Bedeutung und Einfluss der Outcasts auf das Leben der Edo-Zeit*. Wiesbaden: Harrassowitz, 2019, S. 177–200.

**Buchbesprechungen**

- Ando Junko (2000): *Die Entstehung der Meiji-Verfassung: Zur Rolle des Deutschen Konstitutionalismus im modernen japanischen Staatswesen*. München: Iudicium. Besprechung in: *Bochumer Jahrbuch zur Ostasienforschung* 25, 2001, S. 291–293.
- „Zur Diskussion um die „richtige Geschichte“ Japans“. Besprechung von Richter, Steffi / Höpken, Wolfgang (Hrsg.): *Vergangenheit im Gesellschaftskonflikt. Ein Historikerstreit in Japan*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 2003 und Barnard, Christopher: *Language, ideology, and Japanese history Textbooks*. London/New York: Routledge Curzon 2003. Besprechung in: *Japonica Humboldtiana. Yearbook of the Mori Ōgai Memorial Hall. Berlin Humboldt University, Vol. 8*, 2004, S. 223–236
- Takeshi Ishida (2008): *Die Entdeckung der Gesellschaft: Zur Entwicklung der Sozialwissenschaften in Japan*. Herausgegeben und aus dem Japanischen übersetzt von Wolfgang Seifert. Frankfurt: Suhrkamp. Besprechung in: *Bochumer Jahrbuch zur Ostasienforschung* 33, 2009, S. 278–281.
- Mason, Michele M. und Lee, Helen J. S. (Hrsg.) (2012): *Reading Colonial Japan. Text, Context, and Critique*. Stanford: Stanford University Press. Besprechung in: *Journal of Asian History* 47 (2), 2013, S. 263–266.
- W. Donald Burton (2014): *Coal-Mining Women in Japan. Heavy Burdens*. London & New York: Routledge. Besprechung in: *Journal of Japanese Studies* 42 (2), 2016, S. 426–430.
- Matthias Wittig (2016): *Identität und Selbstkonzept. Autobiographien japanischer Unternehmer der Nachkriegszeit*. München: Iudicium (= Iaponia Insula; 31) Besprechung in: *Zeitschrift für Unternehmensgeschichte* 63 (1), 2018, S. 172–173.
- Tino Schölz (2016): „Die Gefallenen besänftigen und ihre Taten rühmen“. *Gefallenenkult und politische Verfasstheit in Japan seit der Mitte des 19. Jahrhunderts*. Berlin/Boston: De Gruyter Oldenbourg. Besprechung in: *Historische Zeitschrift* 306 (3), 2018, S. 869–871.